

Mariette Navarro

WIR WELLEN

(Nous les vagues)

Aus dem Französischen
von Leopold von Verschuer



Matthes & Seitz Berlin

— Einverstanden, lasst uns in Erscheinung treten, noch deutlicher, es muss sein, noch deutlicher als so, das da ist das Mindeste, das ist ja fast noch kein Erscheinen, das ist noch ziemlich schemenhaft, das ist fast gar nichts. Das liegt noch weit unter dem Nötigsten. Kaum ein Fleck ist das. Ein Salzkorn auf der Netzhaut, schon vergessen, wie kurz man braucht, es auszusprechen. Das ist fast nichts.

— Schärfen wir als Erstes die Konturen, ordnen wir den Gesamteindruck, den Eindruck vom Flugzeug aus, den Eindruck von Weitem, der ja doch ins Auge springen sollte. Die klaren Züge. Die genauen Züge. Und den einwandfreien Knochenbau. Die einzigartige und überwältigende Geste, und nie zögernd, die Geste, die vorausweist. Klären wir, wohin es geht und wie man sich bewegt. Klären wir,

was es braucht, um in Form zu erscheinen, bei Kräften zu erscheinen, damit kein Zweifel aufkommt, denn das wäre unser Tod. Beim kleinsten Zweifel kippt alles, beim kleinsten Zweifel fällt das festliche Erscheinen aus.

— Lasst uns in Erscheinung treten, los, mit noch größerer Evidenz als so, wir sind noch deutlich diesseits jeder Evidenz, wir sind noch deutlich diesseits von allem. Nur ein Schimmer dessen sind wir, was wir wollten, und mehr nicht, und noch längst nicht alles. Wir sind noch blass, unentschieden, leise, und bilden noch keine richtige Masse. Wir sind noch unzusammenhängend und verschwommen. Los doch. Lasst uns verdichten, was wir sind. Forcieren wir den Strich, wenn es sein muss. Und forcieren wir den Übergang. Sorgen wir fürs Anschwellen. Füllen wir die Leerstellen. Wachsen wir auch in die Höhe. Entwickeln wir das ganze Ausmaß, das es braucht. Erreichen wir die Dichte der unausweichlichen Überraschung.

— Erscheinen wir geordnet und zeigen wir uns konvergent. Auf dass die Räume sich verengen, bis man nicht mehr weiß,

wem jene Hand gehört und wer nun aufsteht, und wessen Kopf die anderen überragt, und wessen diese Stimme ist, und wessen dieses Lächeln, das einen innehalten lässt. Damit das Fleisch das Fleisch fortsetzt und sich die Finger ineinander schlingen. Dass Bäche von Schweiß in die Rinnen derselben Regengüsse fließen. Dass die Herzen schlagen bis zum selben Zerspringen. Bilden wir einen dichten und lichten Stoff in Bewegung. Erzeugen wir ein Strömen. Verstopfen wir die Wege. Seien wir der Schaum, der sich am Ufer fängt und unsere Felder wachsen lässt. Lasst uns ganz die Runde machen, damit, wer will, uns folge und sich, wer will, uns anschließe.

— Lasst uns möglichst gut erscheinen, schlecht sollten wir nicht erscheinen, man sollte uns nicht aufgrund schlechter Erscheinung leugnen können, es sollten nicht die Augen über unsere Erscheinung schweifen, ohne dass die Körper von Gewissheit erfasst würden, ohne dass die Körper vom Schauer der Gnade erfasst würden, vom Schauer des Erkennens und Entsetzens. Man sollte das Entsetzen nicht unterschätzen. Man sollte den Eindruck nicht unterschätzen. Man sollte die Bangnis der Her-

zen nicht unterschätzen, die kleine Erschütterung im Herzen, den kleinen Funken, kurz bevor man begreift. Kurz bevor man die Kraft der Strömung erfasst, kurz bevor man das Ausmaß der Welle erahnt. Man sollte den Funken nicht unterschätzen, den man zu schlagen vermag, wenn man es geschickt angeht, man sollte es aber geschickt angehen, man sollte es aber zeitig angehen. Aber erscheinen muss man. Lasst uns am gegebenen Tag erscheinen zum Umsturz des Ganzen, indem wir selbst ein Ganzes sind, indem wir selbst ganz Evidenz sind.

— Los. Das ist nur eine erste Anstrengung, aber es reicht nicht. Wir sind schon zahlreich, aber es reicht nicht. Wir erschüttern ein paar Panzerungen, aber die unseren müssen noch verstärkt werden. Noch kann man uns abtun als Schlechtwetterphase. Noch kann man uns übergehen und das Bild dieser dunklen Flut nicht registrieren, schwarz vor Menschen mit entschlossenen Schritten. Noch kann man uns sagen, es sei noch gar nichts, da zu sein, und gänzlich unbedeutend, gemeinsam da zu sein. Noch kann man den Sturm ignorieren, und unsere Worte als leeres Murren hinstellen. Noch kann man sich über die Unordnung entrüsten,

und einen Aufstand abstreiten. Noch kann man sich unsrer erwehren. Noch kann man darüber lachen. Noch kann man sich flüchten und vorgeben, all das würde es auch ohne uns geben, und uns im Vorbeigehen vergessen. Noch kann man uns vergessen. Los, das ist nur eine erste Anstrengung, aber noch kann sie den Bornierten Anlass zum Lächeln sein. Los. Wir müssen den Brustkorb weiten und die Grenzen überschreiten. Los. Wir erschüttern ein paar Panzerungen, doch ist das nur ein Anfang.

— Lasst uns in Erscheinung treten, lasst uns geradestehen. Lasst uns Schwindel erregen. Erscheinen wir in Überlebensgröße, und werfen unseren Schatten auf lange Zeit voraus. Seien wir die dichtgedrängte Linie, die sich am Horizont abzeichnet. Nehmen wir uns Zeit zur Höhe. Und wenn man uns jetzt sieht, halten wir uns aufrecht im Licht. Halten wir uns stolz. Halten wir stets stand. Senken wir den Blick nicht. Seien wir nicht schüchtern, da es uns gegeben ist, nun riesenhaft zu sein und über einen Namen zu verfügen. Die Röte wird uns in die Wangen steigen und das Blut des äußersten Glücks, sobald wir in Erscheinung treten. Wir werden das wilde Gelächter der Siege lachen,

es wird aus unseren Kehlen aufsteigen, wenn wir gemeinsam in der Morgenluft begreifen, dass wir erschienen sind. Wenn wir aus dem erdrückenden Schweigen das Murmeln unseres Namens heraushören werden, und dann das Eigenartige unseres laut gesprochenen Namens, und schließlich die Freude an unserem von Mund zu Mund weitergereichten Namen, um unser Vorhandensein zu benennen. Los, lasst uns erscheinen, um ein Aufwallen zu bewirken, die unerwartete Erleichterung der ersten Züge Sauerstoff, den Schrei der nicht mehr zügelbaren Körper. Wir werden die Augen, die Münder und das Denken öffnen. Wir werden der Orkan sein, und nach ihm die phänomenale Schönheit, der wundervolle Hoffnungs-schimmer der großen Anfänge.

— Lasst uns in Erscheinung treten, und keine Angst mehr haben. Andere Zusammenbrüche haben den Weg gebahnt, andere Zornausbrüche ihre Furchen gezogen. Andere Orte auf der Welt haben unter denselben Kräften gebebt. Andere sind gleichfalls da, die wir noch nicht kennen, und andere werden gleichzeitig mit uns auftauchen. Was vernichten will, wird selbst zunichte werden, sobald

wir nicht mehr an ihm festhalten. Was seine Lanzen auf uns richtete, wird niemals über genügend Lanzen verfügen. Gewissheiten werden vor uns wanken. Wir werden vorrücken in allen Landen. Wir werden an Boden gewinnen. Wir werden ein Aufeinanderprallen bewirken. Wohl wird es den einen geben, der der Welle den Rücken kehrt. Wohl wird es den einen geben, der bis zum Schluss auf seinem kleinen Haufen Gold sitzt, und bäuchlings auf ihm liegend stirbt. Wohl wird es den einen geben, der bis zum Morgen in seinem Schlösschen lagert und daran verendet, seine Tür bewacht zu haben, als andere Asyl erbat. Immer wird es einen geben, den man eines schönen Morgens an seiner Türe lehnend finden wird, nachdem er den Schlüssel verschluckt, nachdem er das Schloss verriegelt, nachdem er ein paar Besitztitel ganz in der Nähe vergraben hat. Über diese Körper werden wir hinwegsteigen, um einzudringen in die Paläste und ein paar Fenster aufzureißen.

— Los, lasst uns erscheinen, wie die Freude unten im Bauch. Lasst uns Zorn und Jubel sein. Sehen wir uns mit Jauchzen an, und dass die Augen leuchten. Wangen legen sich an

Wangen, und die Lust uns zu umarmen wird uns wieder überkommen. Wir werden laut und lauter reden, und immer öfter singen. Vorausgehen werden uns die lang geübten Weisen von Ungeduld, ihr Echo wird uns ankündigen von Mauer zu Mauer. Vorauseilen werden uns das Gerücht, der Schrecken und die Aufregung. Wir werden erwartet werden. Lasst uns den Takt, dort wo er vom Atem unseres Marsches abwich, wieder auf ihn einstimmen, dann wollen wir die Lieder voneinander lernen. Üben wir sie lange Zeit, damit sie sich auch ins Gedächtnis prägen. Lassen wir marschierend das Frohlocken wachsen. Verbreiten werden wir auf allen Wegen unsere Lust zu jubeln. Wir werden die Flut sein, die auch am helllichten Tag ihre Fackeln hochhält, und auszuschließen ist es nicht, dass sie verbrennen und bislang bei uns noch nie gesehene Gesichter freilegen. Es kann sein, dass andere Stimmen unsere Lieder aufgreifen und Refrains improvisieren, um unseren Vormarsch zu erzählen. Wir werden das Fest, der heilige Ernst, die Überraschung sein. Lasst uns unsere Lieder in die Herzen aller Städte tragen, an die Orte, wo man sich verkriecht, in die Türme, wo die trüben Strategien gestrickt werden, die nicht für uns gedacht

sind. Wohl wird es den einen geben, der sich an das Schweigen klammert und es vorzieht, sich von der Steinwand begraben zu lassen, die seinen Koffer schützte, wohingegen wir nur eines wollen, Licht machen im Inneren der Panzerschränke.

— Lasst uns erscheinen im Herzen der Welt und im Zentrum der Städte, und kommen, um uns an den Füßen ihrer Paläste zu stoßen. Wir werden die arrogante Höhe der großen Türme erklimmen, wir werden den Marmor der Etagen beschmutzen. Wir werden die schwarze Spur auf dem weißen Anzug sein. Das nicht Einzugestehende am unteren Saum der Abendkleider. Wir werden Schlamm hinauf bis zu den Schenkeln spritzen. Wenn es sein muss, werden wir die Kränkung sein. Wir werden Ameisen sein, die ihre Straße über das gläserne Bein nach oben ziehen und die man nicht anders wieder hinabzutreiben vermag als durch das Chaos, die Panik, den schrillen Schrei der Sirenen. Wir werden unsere Lieder anstimmen, um die Alarme zu übertönen. Lasst uns am Fuß der Türme erscheinen, und wenn wir ihre Füße erreichen, wird die Maschine ihre Prothesen preisgeben. Wir werden

die Krankheit sein, die das Gesicht verzerrt, und die Geheimnisse entlarven, die bislang den Körper aufrecht hielten. Wir werden sein, was heimtückisch unter die glatt gebräunten Häute dringt, das unerwünschte Molekül und der Fremdkörper. Los, lasst uns erscheinen, lasst uns der böse Fleck im Herzen der Struktur sein, und da man uns sagt, sie sei gesund, ihre Lebenskraft testen. Lassen wir die Mechanik aufheulen. Wir werden der Brechreiz sein, die Flut von innen, der unvorhergesehene Verrat ohne Feind, ohne Krieg, ohne Fremden als sich selbst. Es kann aber sein, dass wir bereits in eine Leiche eindringen. Es kann aber sein, dass wir vom Ausmaß der Fäulnis überrascht sein werden. Es kann aber sein, dass uns nicht mehr viel zu tun bleibt, um die Marionette zu zerlegen. Wir werden immerhin die feste Hand sein, die die Tapeten erstmals von den Wänden holt und die Keller ausleuchtet. Auch wir wissen, was Terrorisieren heißt.

— Die festgelegte Stunde ist nun da, um Licht im Inneren der Käfige zu machen, um die Mauern aus Wörtern zum Einsturz zu bringen, die uns einreden, alles sei gut, die uns einreden, andere Sachen seien nicht möglich und

Naturgesetze hätten uns zu dem gemacht, was wir sind. Die Stunde ist nun da, um keine Vorträge mehr anzuhören, die uns sagen wollen, Gleichgewicht sei alles, Gerechtigkeit habe mit all dem nichts zu tun und daran sei nichts zu ändern. Wir werden daran etwas ändern. Die Sockel aller Denkmale werden wir ins Wanken bringen. Wir werden in die Türme eindringen, in denen man Zahlen erfindet und Gesetze reguliert, die wir nicht mehr wollen. Unser Eindringen wird die Programme von Maschinen stören, deren Rechnungen stets aufgehen, nach universellen Regeln, die uns unterwegs vergessen haben. Es wird Zeit, dass die Resultate der Berechnungen uns Rechnung tragen. Es wird Zeit, die richtige Mathematik wiederherzustellen. Die Zahlen, die aus den Bildschirmen herauspurzeln, werden wir überspringen, wir werden die nötige Unordnung unter ihnen säen, Fußtritt in den Ameisenhaufen. Wir werden Fleisch unter die Zahlen mischen. Wir werden unser Lachen und unsere Ausdünstungen in die Linien der Programme mengen, bis sie nicht mehr binär sind. Wir werden in dem Glaspalast kampieren. Wir werden uns auf diesen öden Teppichböden ausstrecken. Und im Dunkeln werden wir dem Schweigen der erlo-

schenen Rechner lauschen, den verstummten Nachrichtenaccounts. Wir werden ein paar Scheiben einschlagen, um frische Luft hereinzulassen.

Dieser Text entstand im Rahmen eines Aufenthaltsstipendiums in Zusammenarbeit mit der *Auberge des Aftis* (Jijel, Algerien) und dem Kollektiv *Noir sur blanc: Chrysalide* Algier – *Gertrude II* Lyon – *Perséphone* Sétif. Die Autorin erhielt für ihn im Dezember 2010 ein Förderstipendium der *Commission d'aide à la création* vom *Centre National du Théâtre* (F). *NOUS LES VAGUES* war eines von drei Stücken in der Endauswahl des *Grand prix de littérature dramatique* 2012 des *Centre National du Théâtre* (F). Die Übersetzung entstand im Auftrag des *Atelier Européen de la Traduction* im Rahmen eines mehrsprachigen Projekts aus Mitteln des *Ministère de la Culture*, Frankreich.

Erste Auflage Berlin 2014

Copyright © 2014

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7, 10437 Berlin

info@matthes-seitz-berlin.de

Copyright © der Originalausgabe:

Quartett, Fontenay-sous-Bois, www.quartett.fr

Copyright © Leopold von Verschuer

Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Bindung: Art Druk, Szczecin

Umschlaggestaltung nach einer Idee von Pierre Faucheux

ISBN 978-3-88221-398-0

www.matthes-seitz-berlin.de